Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1846)

Heft: 5

Artikel: Sammlung von passenden Erzählungen für die reifere Jugend:

(Fortsetzung)

Autor: Looser, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es verfertigte Paniere und Fahnen, und brachte bie fchonften und prachtigsten Stidereien barauf an. Das Meisterstück der Kunft widmete es irgend einer Kirche, und die schönen Kirchenzierben kamen fast alle von beffen Sanden. Gin Kunftstud biefer Art gab Stoff zu einem allgemeinen Gespräch unter den abelichen Familien, und erweckte die Eifersucht oder die Achtung aller Mutter und Töchter für die Künstlerin.

So zeichneten sich damals Fürstinnen und vornehme Frauenzimmer aus. Sett sind die Beiten, Gebräuche, Gewohnheiten und ber Geschmad anders.

-m - r 4 92 654 A.- Pelo ména I - m

"Ce n' est plus le temps, ou Berthe filait."

Bei den Großen der Welt ist in der That jene schone Sitte der Einfachheit, Sauslichkeit und Thätigkeit fo zu fagen ganz verschwunden. Rur am englischen Hofe haben fich noch Aberbleibsel davon bis auf unsere Tage erhalten, wie denn überhaupt die Engländerinnen in Bezug auf Häuslichkeit und Sitte noch jest Muster sein mögen. Am königlichen Hofe in London follen, wenn ich anders recht berichtet bin, feine andern Tischtlicher gebraucht werden, als solche beren Garn von den weiblichen Mitgliedern ber königlichen Kamilie gesvonnen worden ift.

Doch nicht bloß an ben Höfen, sondern felbst in den Häusern und Hutten ber Gemeinen ist jene Häuslichkeit und Thätigkeit der Alten verschwunden. Noch vor 70—80 Jahren war es in den meisten Landesgegenden und Familien unfere Baterlandes ber Brauch, die jum Tisch= und Bettzeug, fo wie zur Bekleidung nothigen Stoffe felber zu verarbeiten. Es war ber Stolf und die Ehre einer Hausfrau, Raften und Truben mit felbstwerfertigter Leinwand angefüllt gu' haben. Ein Freier fah bei feiner Wahl nicht zulett barauf, ob eine Maib gut fpinnen und weben konne, ob fie felbstverfertigte Hemben und Leintucher im Vorrath habe, ober nicht. Und jest? — Jest ist es freilich anders. Es follte aber auch wieber anders werden. Bei bem jegigen Stand der Dinge, bei der immer größeren Ausbehnung des Handwerks-, Fabrikationsund Maschinenwesens, wobei Sandwerfer und Fabrifanten auch gelebt haben müssen und wobei fie manche Gegenstände besser, ober doch schöner und wohlfeiler liefern, als es auf bem Partitularwege geschehen könnte, ist es weder zu erwarten, noch auch wunschbar, daß die Hausfrauen, wie ehemals, größtentheils Alles felbst verfertigen; aber boch nothwendige Sache ist es immerhin, daß eine jede junge Frauensperson, wenn es die Noth erfordert, fich felbst ein Rleibungsftud machen ober es boch wenigstens beurtheilen konne und wiffe, wie viel Zeug bagut erfordert werde. Rothwendig und der weiblichen Bestimmung angemeffen ift es ferner, daß fich ein Frauenzimmer Fertigkeiten ober boch Kenntniffe im Striden, Spinnen, Weben und b. gl. erwerbe. Schön und nüglich ist es endlich, wenn es sich für Kunftarbeiten befähiget! Thatig zu sein und thätig zu leben, zu fchaffen und zu wirken, ift ja unsere Bestimmung auf Erden. toms skidnessföredden, kasset i desmå ein deken den kont. Tod den erefecter und einem i de eine deskogen den

Sammlung von passenden Erzählungen für die reifere Jugend. micht receibie. — Blacht -1.212 Reine Körflygigen berreicht gebied Aben nerheif Gerter einene gelege beite, brand ich in zu, nur Augen der "Lichel Geleich" und weren zu an eine Augen

Wenn wir unfere in ber britten Lieferung begonnene Sammlung von paffenden Erzählungen für die Jugend - freilich in einem etwas beschränkten Umfang - fortseten, so geschieht estaus Gründen und in einer Absicht, welche wir gleicht beim Beginn bort angegeben haben und auf welche wir wiederholt aufmerkfam machen möchten. A Ball of Bunne birgins wirt of

Wir theilen auch diesmal eine Erzählung aus ber Wartlichkeit mit. Sie mag wenigstens ben Borgug ber Wahrhaftigkeit haben und daß sie jum Beweis blent, wie wichtig es ift, in Gegenwart von Kindern keine gewöhnlichen Geister- und Gespenstergeschichten zu erzählen und sonst im Leben, so oft Einem etwas Unerklärliches vorkommt, stets nach dem natürlichen Grunde gu forschen. Munigur Sachel in grand de andahen La refiele and Les and and an and र एका होते केन्द्रों के एका कि एक्ट्रिक्टर उन्ने उन्हें

imoud the Chill this, it like du Der Der Spurt zur Kürstenan. dast der bei in der ich in de bie bei bei

Fürstenan ift ein fleines, fonniges und wonniges Dorfchen in bem überaus milben, anmuthigen und an Abwechselungen so reichen Domleschgerthale (Vallis domestica, Tomiliasca) im Kanton Graubunden. Auf einem gegen ben Rhein vorspringenden Felfen fieht das im Jahr 1270 von Bischof Heinrich von Chur erbaute Schloß gleichen namens, welches noch jest ein Eigenthum der bischöflichen Curie, bon diefer aber in neuerer Zeit dem Kanton zu einer fehr beachtens= und nachahmungswerthen Zwangsarbeitsanstalt temporar überlaffen worden ift. Daneben erhebt fich das eben fo ftattliche, ber Kamilie von Planta gehörige Schloß. In diesem Gebäude besaß und leitete ich — der Erzähler dieses — vor einigen Jahren lange eine Erziehungsanstalt für Enaben. Einst erhielt ich von einem noch lebenden, hochgestellten Manne und beffen feither verftorbenen Gattin einen Befuch. Ich fuchte nun ben werthen hohen Gaften den kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Unter Scherz und Gesprächen, Musik und Gefang wurden die Abendstunden bis um Mitternacht zugebracht. Da begab fich jene fremde Serrschaft zur Rube. Es wurden ihr zwei aneinander stoßende, burch eine Mittelthüre mit einander verbundene Kabinetchen dazu angewiesen. Un diese grenzt ein schöner geräumiger Saal, aus welchem man burch Glasthuren in jene Schlafzimmerchen gelangt. In diesen Saal schlichen sich nun ohne Licht ein paar muntere Hausbewohner mit Saiten= instrumenten, um ben verehrten Gaften, befonders ber jungen, artigen, bildschönen Dame, eine Serenade zu geben. Rachdem ihr fanftes Saitenspiel verklungen mar, entfernten fie fich wieder gang leife und überließen fich ebenfalls ber Rube.

Als ich am folgenden Morgen frühe, wie gewohnt, im Garten spazierte, fam auch schon mein werther Gaft mit etwas dufterem, zerftortem Geficht zu mir. "Saben Gie wohl geschlafen ?" fragte ich ihn. "So, so!" war die Antwort. "Und Ihre Frau Gemahlin?" — "Noch viel weniger! Sie ift gang frank. Aber sagen Sie mir," fügte er rasch fragend hinzu, "spielt Jemand in Ihrem Saufe Barte?" - "Rein," antwortete ich ber Wahrheit gemäß. "So ift uns benn, mir und ber Frau," fuhr er fort, "in ber letten Nacht wirklich etwas Unerflärliches widerfahren. Soren Sie nur! Raum hatten wir uns abgefleibet, die Lichter geloscht und uns ju Bette gelegt, als in unserer Rachbarschaft, in bem angrenzenben Saal, auf einmal ein sanftes Barfenspiet ertonte. Da sprang meine Gattin zu mir herüber und umflammerte mich, an allen Gliedern zitternd, aufs heftigste. "Borft bu's, hörst bu's?" fragte sie mich dann ganz ängstlich. "Ja freilich," antwortete ich, "es ist Musit. "Ja, ja, sie ist's, sie ist's!" versette fie noch angftlicher. "Wer fie?" "Die Frau G'fandtin!" Das Alles war mir rathselhaft. Endlich fagte ich: "So laß mich die Sache untersuchen! Ich will nachsehen, wer da spielt!" "Nein, ums himmelswillen, nein! Wenn dir mein Leben lieb ift, nein!" fprach meine Gattin, mich noch frampfhafter umfassend. Das ohnebies hochft teizbare, zarte Besen und ber augenblicklich fieberhafte Aufland berfelben gebofen mit wirflich hemmende Rücksichten ; ich durfte bas Bett nicht verlassen. — Nachdem die Musik verklungen war und sich die Angst meiner Gattin etwas gelegt hatte, brang ich in sie, mir wegen ber "Frau G'fanbtin" und wegen ihres gefaßten Schredens Aufschluß zu geben. Sie that es nun mit folgender Erzählung:

Ihr sel. Dheim, ein angesehener Engadiner, sei ein intimer Freund des Gesandten Don Planta gewesen und habe viesen von Zeit zu Zeit auf seinem schönen Landsitze besucht, so unter andern einmal nicht lange nach dem Tode der Gemahlin des Herrn v. Planta, welche eine geübte Harfenspielerin gewesen sei und von der bald nach ihrem Hinschied die Sage ging, daß sie spucke und daß man sie von Zeit zu Zeit nächtlicherweise im Saale Harfen spielen hore. Nun sei der Oheim auch in eines der Kabinetchen neben diesem Saal gelegt worden

^{*)} So nannte man ben ehmaligen Besiger bes Schlosses Fürstenau, weil er f. 3. bunbnerischer Ambassabos bei ber bamaligen Republik Benebig war.

und habe tichtig in der grausen Mitternachtsstunde die Harfenspielerin nicht nur gehört, sondern durch die Glasthüre auch gesehen, ja noch mehr gesehen: sein Freund Planta sei mit ihr in Gesellschaft anderer gespenstiger Wesen im Saale herumgewalzt. Da habe sich seiner ein solches Grausen und eine solche Furcht bemächtiget, daß er sich in aller Stille und Frühe durch die Hinterthüre davon geschlichen und das Schloß seither nie mehr betreten habe. — An diese Geschichte habe sie sich gleich beim Eintritt in den Saal, freilich etwas ungläubig und zweiselnd, wieder erinnert, nun aber sei sie von der Wahrhaftigseit derselben völlig überzeugt; sie habe mit eigenen Ohren die Harfenspielerin auch gehört und beim Übersiedeln vom einen Kabinetchen ins andere mit eigenen Augen auch gesehen. — Es habe sie mit einem solchen Grauen und Schrecken erfüllt, daß sie den Augenblick kaum erwarten möge, wo sie den unheimlichen Ort wieder verlassen könne.

"So erzählte mir meine Frau," suhr mein Gast fort. "Ich suchte sie nun, so viel möglich zu beruhigen und ihr den Glauben an einen eigentlichen Spuck mit allen Vernunftgründen zu schwächen; aber vergebens. Ich erbot mich zu wiederholten Malen, die Sache sogleich zu untersuchen, dann werde sie sich schon aufklären; allein sie ließ es durchaus nicht geschehen. Nun freisich weiß ich nicht, wie es sich damit verhält. So viel ist einmal gewiß, daß ein Harfenspiel um Mitternacht im Saal ertönt hat; ich hab' es im wachenden Zustande deutlich genug auch gehört."

Ich mußte bei der ganzen Erzählung lächeln und zulett laut auflachen, obschon es mir sehr leid that, daß die junge, zarte Dame zufälliger Weise so in Angst und Schrecken versett worden war. Ich löste nun meinem werthen Gaste das Räthsel und er erklärte auch seiner Gattin die nächtliche Erscheinung, worauf sie sich dann allerdings wieder beruhigte. Doch mag die ausgestandene Angst und der gefaßte Schrecken auf ihr ohnehin sehr zartes, reizdares Wesen und auf ihren franklichen Justand immerhin einen höchst nachtheitigen Einfluß ausgesibt haben. Ein halbes Jahr darauf sank sie, wie eine Lilie des Feldes, in der Blüthe und Schönsheit ihres Alters, zum größten Schmerz ihres sie zärtlich liebenden Gatten, ihrer Verwandten und Bekannten, dahin. Damit wollen wir nicht sagen, daß obiger Vorfall an ihrem frühen Tode Schuld sei; aber doch kann er ihn möglicher Weise etwas beschleuniget haben; denn tieser Kummer, große Angst oder heftiger Schrecken haben, wie nagende Würmer, schon manchen Lebenssaden abgenagt.

10. Der pfiffige Glarner Biehhändler.

Die Glarner find pfiffige Leute; sie haben ben Kopf am rechten Fled. Das muß auch ihr dryfter Feind zugeben. Doch geht es ihnen wie andern Menschenkindern: ihre Pfiffigfeit wird zuweilen auf die Probe gestellt und felbst ber Pfiffigste findet manchmal seinen Meister. Dies hat schon mancher Glarner erfahren, besonders im Berkehr mit den schlauen Italienern. Mit diesen kommen die Glarner hauptsächlich durch ben Biehhandel in Berührung. schon Mancher bas Opfer ber wälfchen Schlauheit und Hinterlift, Gelbgier und Raubsucht geworden. Mancher hat bei dem genannten Sagard-Sandel fein ganges Vermögen ober wohl gar bas Leben eingebußt, befonders in frühern Zeiten, als man mit weniger Vorsicht gange Herden Bieh's aufs Gerathewohl auf die italienischen Märkte trieb und die Polizei jenseits bes Alpengebirges nicht so aut bestellt war als heutzutage. — Damals war es besonders auf dem Wege von Belleng nach Lauis, namentlich auf bem Monte Conere, nicht gar ficher. Dort gab's Spisbuben aller Art und auch in allerlei Kleidung, oft in einer folchen, wie reiche vornehme Leute. Die gefellten fich manchmal zu einem Reisenden, ließen sich mit ihm in ein Gefprach ein, und wenn fie ihn an einer fichern Stelle hatten, festen fie ihm die Biftole auf Die Bruft ober ben Dolch an ben Hals und fagten: Bogel frif ober ftirb - bas Gelb her ober bas Leben! — Da gaben bie überfallenen Leute freilich lieber bas Gelb; benn bas konnen

sie wiederkriegen, mit dem Leben aber hat es feine Flausen! Allein nicht immer ging's so friede lich ab. Hatte der Reisende gute Kleider und dergleichen, so ward ihm das Lebenslicht plöplich ausgeblasen und kein Hahn krähte darnach.

Bor etwa 50 Jahren gesellte sich in bortiger. Gegend auch so ein feiner Strauchdieb zu einem Glarner Viehhändler, der seine Herde auf dem Lauiser Markt abgesetzt hatte und nun recht froh war, einen so honnetten Mann auf dem etwas unsichern Wege zum Begleiter zu haben. Bald sagte sener Mauser zu ihm: "Es ist doch keet von Euch, Freund, daß Ihr mit einem so gespickten Geldgurt allein reiset, zumal in dieser Gegend, wo sast kein Tag vorüber geht ohne irgend einen Mords oder Naubsall." — "Allein din ich nicht," erwiederte der Glars ner, "wenn ich italienische Dukaten in dem Gurt habe, so habe ich auch deutsches Eisen in der Scheide." Dabei griff er an das Heft seines großen Dolches und setzte hinzu: "Und mein Türk steht auch für einen Mann." Dieser Türk war nämlich ein ungeheurer Wolfshund, der vor ihm hertradte. "Überdies ist," suhr er fort, "die Klinge meines Dolches vom besten Meister." — "Corpo di Bacco!" rief der Italiener aus, "wenn die Klinge ächt ist, so ist sie etwas werth. Zeigt sie einmal!"

Der gutmuthige Schweizer, nichts Arges ahnend, zieht seinen Dolch heraus und gibt ihn bem Rauber mit ben Worten: "Seht selbst, ob er acht ist!"

Kaum hat dieser den Dolch in der Hand, so stößt er ihn dem guten Türk dis an das Heft in die Brust, daß das edle Thier heulend zusammenstürzt, und wirft sich dann auf den Glarner, indem er ruft: "Blut oder Geld! Da siehst du, daß man auch einen pfiffigen Glarner überlisten kann." Der Biehhändler ist starr vor Entsehen. Er sieht ein, hier ist nicht lange zu wählen, auch an Widerstand nicht zu denken, und gibt ihm sein Geld. "Ach, Gott!" seufzt er dabei, "was werden meine Kreditoren sagen, wenn ich ohne Geld heimkomme. Sie werden mir's nicht glauben, daß es mir geraubt worden ist."

"Deshalb sei ruhig," sagte der wälsche Schurke mit einer teuflischen Kälte, "ich habe schon bessere Männer niedergeworsen, als Du bist. Ich will Dir aber ein Zeichen mitgeben, daß sie Dir's gewiß glauben. Alle Welt weiß, daß ich denen, die ich plündere, die rechte Hand abstraue. Lege Deine Rechte auf diesen Baumstumpf!"

Alls der Spisbube so sprach, dammerte dem Glarner ein Strahl von Hoffnung. Er legte seine Rechte geduldig auf den Baumstumpf und heftete seine Augen scharf auf die seines Feindes.

Dieser holte mit dem langen Dolche beftig aus und als die Klinge zischte, zog er schnell seine Hand weg; die Klinge fuhr tief in das Holz und ehe der Straßenräuber sie herausarbeiten konnte, faste ihn der nervige Glarner am Kragen und er lag, getroffen von einigen nicht falschen schweizerischen Fausthieben, betäubt am Boden. Jest machte der Viehhändler kurzen Prozeß, gab ihm noch etliche in den Kauf und widelte dann rasch die Riemen ab, womit er wilde Thiere seiner nach Italien verkauften Herde zu binden pflegte, band dem Betäubten Arme und Beine, nahm ihm sein Geld wieder ab und machte sich aus dem Staube. Im nächsten Orte zeigte er Alles an; man holte den schlimmen Vogel und war recht froh, ihn einmal zu haben.

I -11. Bindesliebe. - ing til war begochgerenk

Napoleon führte, so lange er über Frankreich herrschte, blutige Kriege. England war ihm ein Dorn im Auge. Hätt' er's vertilgen können und in's Meer versenken, ich glaub' er hätt's gethan. Durch das Verbot des Handels und Verkehrs mit England, das Englands Verderben herbei führen sollte, so wie durch die unaushörlichen Kriege zerstörte er den Handel Frankseichs völlig. Es ist eine Thatsache, das Tausende verarmten, weil alle Pulsadern des öffents

lichen Wellehrs unterbunden waren. Bankerotte brachen aus und Ein tuchtiger Bankerott zog immer viele Andere nach fich.

In ber Stadt Rheims in Frankreich lebte in jener Zeit ein Kaufmann, Namens Mortier (sprich: Mortie). Er war ein durchaus rechtschaffener Mann, der punktlich bisher bezahlt hatte und beswegen das Bertrauen der Kaufmannschaft in hohem Grade befaß.

Mehrere Bankerotte in Paris brachten ihm aber plöglich folche heftige Schläge bei, daß er bie Waaren, welche er hier- und dorther bezogen, nicht bezahlen konnte, wenigstens nicht zu der

ibm gesetten Frift.

Der ehrliche Mann war fich bewußt, daß er ohne seine Schuld in biese bedrängte Lage gerathen war. Er entschloß sich daher, nach Paris zu reisen, seine Bücher seinen Gläubigern offen darzulegen und um einen Nachlaß ober längere Fristen zur Zahlung zu bitten.

Die rüchhaltlose und ehrliche Weise, wie er das that, konnte nur das Vertrauen in seine Denkungsart beschränken. Gerne bewilligten ihm daher seine Gläubiger diese Frist, auch wohl ansehnliche Nachläße; nur Einer nicht und gerade der, welchem er am Meisten schuldete. Er verlangte ohne Schonung Geld und seder Versuch war vergeblich, ihn auf mildere Gesinnungen zu bringen. Der Grund dieser Harte lag aber nicht in einer Gefühllosigseit dieses Mannes, sondern varint, daß erst kürzlich ein betrügerischer Bankerott ihn um bedeutende Summen gebracht hatte. Die Art, wie er war hinter das Licht geführt worden, war so nichtswürdig, daß er geschworen hatte, seine Ausstände aus Strengste einzutreiben.

Mit harten Worten verlangte er die Zahlung seiner Schuld und ließ Mortier, als er sie nicht leisten konnte, ohne Weiteres in das Schuldgefängniß setzen.

Alls diese Nachricht nach Rheims kam, traf sie die schuldlos unglückliche Familie Mottier's wie ein Blisstrahl aus heiterem Himmel. Trostlos weinten Mutter und Kinder. Abeline, Mortier's älteste Tochter, war ein edles, frommes Mädchen, das eine starke Seele hatte. Abeline war schnell entschlossen, was sie thun musse. Ihren Valer zu befreien, war sie bereitz selbst ihr Leben hinzugeben. Zu dem Vorsahe, den sie gefaht, stärkte sie sich im Gebete.

Mer mit Gott fein Werk beginnt, der hat schon die Gewißheit des Gelingens. Bas sie aber eigentlich thun wollte, fagte sie Niemanden, selbst der Mutter nicht;

Unter dem Vorwande, dem Vater Basche und Aleidungsstude in das Gefängniß zu bringen, erhielt Abeline von der Mutter die Erlaubniß, nach Varis zu reifen, worm sich gerabe eine herrliche Gelegenheit ergab; denn ein treuer Freund der Familie reiste nach Paris und unter seinem Schupe war sie sicher.

Alles, was sie besaß von Kostbarkeiten, Schmuck, Uhr und ihre Sparbuchse, nahm sie mit.

Kaum in Paris angelangt, begab sie sich mit ihren Habseligkeiten zu dem Kausmanne, der ihren Bater hatte ins Gefängniß sehen lassen. Sie slehte ihn um Schonung ihres guten Vaters an; sie sagte ihm, wie schuldlos er litte, da ihn nur der Fall andrer Häuser in die Verlegenheit gebracht, nicht augenblicklich bezahlen zu können.

Haben Sie Mitleid, sprach die gute Tochter, haben Sie Mitleid mit meinem armen Batet, ber den Ruf strenger Rechtlichkeit immer für sich hatter haben Sie Mitleid mit und, seinen unschuldigen Kindern! Uns rauben Sie den Etnährer, dem Geschäfte den Avesteher, shin den guten Namen sür immer! Ja, wenn Sie auf ihrer Absicht beharren, so folgt sogar, daß Sie bas Haus zum Erstären des Bankerotts nottligen, wodurch Sie albann nicht bloß und, sons dern auch sich sen größten Schaden zuslügen. Befreien Sie ihn aber, so wird er seinen Bleiß verboppeln und Sie redlich bezahlen.

Heiße Thranen rannen über die bleichen Wangen bes ichonen Medbebens. Sie nahm nun ihre Schmudsachen und ihr Sparbuchsengelb und legte es vor den Mann hin, der ihr schweis

gend bis jest zuhörte, und fagte: Nehmen Sie dieß als Abschlagszahlung. Es ift Alles, was ich besitze, und was ich mir feit Jahren erspart habe.

Ich habe einen Plan entworfen, den sie billigen werden. Sie bedürfen in Ihrem Hauswesen eines Dienstmädchens. Ich slehe Sie an, geben Sie mir diese Stelle. Den Lohn,
welchen Sie einem solchen Mädchen geben, rechnen Sie jährlich auf meines Vaters Schuld ab.
Ich will arbeiten Tag und Nacht, so weit meine Kräfte reichen. Keine Arbeit soll mir zu
schwer, keine zu niedrig sein. Ich will sie thun ohne Widerrede, ohne Säumen. Ich will Ihr
Bestes fördern, wo ich kann — nur geben Sie meinen guten Vater frei, daß meine liebe Mutter und meine Geschwister nicht darben müssen, daß keine Schande unsern guten Ruf verderbe,
und meine kleinen Geschwister einen Erzieher haben. Ich will das Unterpfand sein!

Sie sprach diese Worte mit einem hinreißenden Gefühle.

Der Kaufmann hatte mit Gewalt seine Thranen unterdrudt, jest brachen sie unaufhaltsam hervor.

Ihr Bater, sagte er, ist ein von Gott reichgesegneter Mann, benn in Ihnen hat er einen reichen Schat; aber ich erkenne es, er ist auch ein braver Mann, benn nur ein solcher kann solch' ein Kind erziehen. Ich banke Gott, suhr er fort, daß er Sie zu mir gesendet hat; benn Sie sind mir ein guter Engel geworden, der mein Herz von einer Härte heilt, die ihm ein nichtswürdiger Betrüger eingeslößt hat. Gehen Sie hin. Ihr Vater ist frei, aber kehren Sie bald wieder mit ihm zurud; ich muß mit ihm reden.

Schnell schrieb er nun seinen Entschluß dem Gerichte, sandte es ab und Mortier war frei. Unaussprechlich war Adelinens Glück. Unaussprechlich war ihre Freude, daß sie ihrem theuern Bater die Freiheit ankündigen durfte. Wie staunte der Bater! Wie innig dankten Beide Gott! Wie innig segnete er sein vortrefsliches Kind!

Noch aber kannte er nicht Alles, was sie gethan. Erst als er mit Abeline zu bem Kaufsmann kam und dieser mit der innigsten Bewunderung dem Vater sagte, was sie gethan, schloß er sie unter Thränen an sein glückliches Vaterherz.

Ehe wir welter von dem reden, was sich auf unser Geschäft bezieht, sagte der Kausmann, muß ich Sie, Herr Mortier, bitten, daß sie mir gestatten, ihre Tochter beim Worte zu nehmen. Sie hat sich mir als Unterpfand für Sie eingesett, und sie soll es mir bleiben; aber nicht als Dienstmädchen, sondern als liebes Kind soll sie bei uns leben, daß wir ihr schönes Herz noch genquer kennen lernen können.

Der glückliche Vater gab es gerne zu und eilte nach Rheims, um seine Gattin ihrem Leid zu entheben.

Was der Kaufmann gesagt, das wurde wahr. Abeline gewann die Liebe und Verehrung der Familie in hohem Grade. Sie war wie das Kind im Hause und ihre unermüdliche Sorgsfalt für das Beste der Familie, ihre Thätigkeit, sonst eine so seltene Erscheinung in Frankreich, machte sie unentbehrlich. Ihr bescheidener häuslicher Sinn war es aber, der sie ihnen besonders werth machte.

Der Kaufmann hatte einen Sohn, ben er jest als Theilhaber in die Handlung aufnehmen wollte. Ihm eine würdige Gattin zu geben, war ihm ein Herzensanliegen. Der Sohn gewann Abelinen bald lieb und sie erwiederte seine Zuneigung. Das blieb dem Vater kein Geheimniß und gerade dadurch war der Wunsch seines Herzens erfüllt. Sie wurde des Sohnes glückliche Gattin.

Bon, einer Rudzahlung der Schuld ihres Baters war keine Rebe mehr; vielmehr wurde Mortier nun von feinem Mitvater mit Capitalien unterftügt, daß bald fein Handel wieder blühte.

So hatte Abeline ihren Bater, ihre Familie vom Berberben gerettet und ber Lohn ber Kindestreue war ber Ihrigen und ihr eigenes Glud.

5 * * 1 197 . N T 131 1 1 1

A CONTRACTOR OF SINGLE AND A SECURITY SINGLE